

Pierre Joffroy

Kurt Gerstein

Pierre Joffroy, in Paris lebender freier Journalist und Schriftsteller, ist der Autor des 1972 in Stuttgart erschienenen Buches „Der Spion Gottes, Die Passion des Kurt Gerstein“. Er arbeitet zur Zeit an einer zweiten, erweiterten Auflage dieses längst vergriffenen Buches. Auf der Tagung „Kirchenkampf in Westfalen“ hielt Pierre Joffroy am 24. Oktober 1986 einen viel beachteten und rege diskutierten Vortrag über Kurt Gerstein. Der Verein für Westfälische Kirchengeschichte hat sich entschlossen, diesen Vortrag, auch wenn er nicht im strengen Sinne ein wissenschaftliches Referat war, wegen seiner Eindringlichkeit und des spürbaren Engagements des Verfassers, einer so schwierigen Person wie Kurt Gerstein gerecht zu werden, in diesem Jahrbuch abzudrucken.

Bernd Hey

„Ich war die Ausnahme“, soll Sören Kierkegaard im Sterben gesagt haben und behielt sein Geheimnis für sich, indem er es aussprach. Es ist gut möglich, daß Kurt Gerstein, der Kierkegaard kannte und verehrte, dieses Wort in einem Augenblick verzweifelter Klarsicht einmal auf sich selbst bezogen hat.

Worin aber war Kurt Gerstein die Ausnahme?

Sicher nicht als Kämpfer im Widerstand gegen den Nazismus. Er war nur einer unter vielen in der geheimen Armee, die in der Nacht über Deutschland aufgestanden war, um Zeugnis abzulegen für die Fortdauer des Lichtes.

Oder Ausnahme vielleicht darin, daß er in die SS eingetreten war, um ihren Mechanismus von innen heraus zu begreifen und zu bekämpfen?

Auch hierfür gibt es andere Vorbilder: Es gibt sie im Bereich des Archetyps. Es gibt den Missionar, der sich ins Lager des Gegners schleicht, der dessen Maske aufsetzt und dabei alles aufs Spiel setzt, Leib und Seele. Es gibt in der unmittelbaren Zeitgeschichte einen Mann wie den Oberleutnant Schulze-Boysen, der als Leiter einer Widerstandsgruppe im Ministerium Görings saß. Schulze-Boysen freilich war nicht allein, und er wußte, was Ehrgeiz war.

Gersteins Ausnahmestellung besteht vielmehr darin, daß er allein war und daß er einsam war und daß er dies in seinem Nachleben bis heute geblieben ist.

Nun kann man einwenden, daß Gersteins Widerstand aus Überzeugungen erwuchs, die er mit anderen teilte und deren geistiger Mutterboden die Bekenntniskirche war, daß er also in diesem Sinn doch nicht so allein war. Und doch scheint mir, daß selbst in diesem Zusammenhang seine Einsamkeit den Charakter der Absolutheit, der fast eisigen Abstraktheit, behält. Um dies verständlich zu machen, muß ich einige biographische Notizen begeben und bitte vorweg diejenigen unter Ihnen um Verzeihung, die hier, in unmittelbarer Nähe von Gersteins Heimatstädten Hagen und Münster, seinen Werdegang bereits kennen.

Kurt Gerstein, der Sohn eines Richters ist, tritt 1925, mit 20 Jahren, in die protestantische Jugendbewegung ein. Als überzeugtem Protestanten geht es ihm von vornherein darum, mit seinem Glauben Ernst zu machen; sehr im Gegensatz zu der traditionsgebundenen, zum Kompromiß neigenden Glaubenshaltung seines bürgerlichen Milieus. Er heiratet Elfriede Bensch, die Tochter eines Pastors; die Trauung vollzieht der spätere Bischof Dibelius.

In der christlichen Jugendbewegung Westfalens wird er bald für viele eine Art Leitfigur, ja fast ein Vorbild für die praktische Verwirklichung des Glaubens. Er ist ein Lehrer, und er lehrt nicht einfach den Glauben zu bekennen, sondern ihn auf die Probe zu stellen, ihn der schweren Prüfung des täglichen Lebens zu unterwerfen. Er lehrt die Freiheit des Gewissens.

Und dann, 8 Jahre später, 1933, tritt derselbe Mann in die NSDAP ein. Nochmals 8 Jahre später, 1941, wird er Mitglied der SS. Wo bleibt da die Religion? Wo die Freiheit des Gewissens? Aber auf diese Fragen hat er die Antwort bereits gegeben. Als Mitglied der Partei, mit dem Parteiabzeichen am Rockaufschlag, protestiert er öffentlich im Theater von Hagen gegen die Verhöhnung des christlichen Glaubens im Stück „Wittekind“ von Eduard Kiss. Seine Parteigenossen schlagen ihn brutal zusammen. 1936 wird er wegen der Verteilung antinazistischer Schriften von der Gestapo verhaftet, wieder freigelassen, 1938 erneut verhaftet und im Lager von Welzheim interniert.

Durch den Einfluß seiner Familie gelingt es ihm freizukommen, und da nun zieht er die meistgefürchtete und meistgehaßte Uniform jener Zeit an, die Uniform des Schwarzen Ordens, der sich offen zum Heidentum bekennt. Wem dieser Werdegang unwahrscheinlich vorkommt, der sei daran erinnert, daß es zu jener Zeit eben noch kein computergesteuertes zentrales Personenregister gab, also keine totale Kontrolle. Davon haben auch andere Widerstandskämpfer profitiert, so zum Beispiel eben Schulze-Boysen.

So hat man höheren Ortes Gersteins „Jugendsünden“ vielleicht nicht einmal vergessen, sondern einfach übersehen; und dann hat Gerstein Fähigkeiten, die ihn schnell unabhkömmlich machen. Er ist

Diplomingenieur, er hat medizinische Kenntnisse, er wird schnell ein anerkannter Fachmann für Hygienefragen. Aber lassen wir unseren Blick noch einmal zurückgehen. 1933 proklamiert der Reichsbischof Ludwig Müller die Eingliederung der evangelischen Jugendverbände in die Hitlerjugend. Jene „Deutschen Christen“ treten nach vorn, die sich als Arier und Antisemiten verstehen. Da schickt Gerstein, inzwischen prominentes Mitglied der evangelischen Jugendbewegung, ein berühmt gewordenes Telegramm an den Reibi:

„Kirche stirbt von Bischofs Hand.

In Scham und Trauer über solche Kirche Christi.

Gerstein, Diplom-Ingenieur, Gemeindegemeinderat
Hagen, Westfalen.“

In der Freiheit des Gewissens, gegen eine falsche Hierarchie, spricht Gerstein vom Tod der Kirche und unterschreibt im Namen der Kirche, als wäre sie doch noch am Leben. Denn sie ist am Leben. Sie lebt weiter als Bekenntniskirche. Sie verkörpert sich in Männern wie Gerstein, wie Niemöller, mit dem Gerstein gut bekannt war. Der eine kommt nach Dachau, das ist der normale Weg; der andere tritt in die SS ein, das ist die Ausnahme. Für den Außenstehenden behält dieses ständige Hin und Her zwischen Erlösung durch den Glauben und Verdammnis ein Geheimnis. Ich selbst, als ich begann, mich mit Gerstein zu beschäftigen, habe einige Zeit gebraucht, um zu verstehen, oder besser gesagt, um dieses Verstehen akzeptieren zu können. Für jemand, der am cartesianischen Denken und am Satz des logischen Widerspruchs geschult ist, erscheint dieser Widerspruch zunächst unauflösbar:

„Ein Christ als SS-Mann?“

Heute dagegen wundere ich mich über mein eigenes Staunen: alle Dokumente und alle Aussagen machen es zur Evidenz: Gerstein blieb der Christ, der er immer gewesen war, und aus Treue zur Kirche, zu der er sich bekannte, trat er in den innersten und verborgensten Kreis des Nazireiches. Zum Pastor Rehling sagte er:

„Wie will man helfen, wenn nicht von innen her? Ich glaube, daß der Tag kommen kann, an dem man wird sagen müssen: Christen, tretet in die Partei ein!“

Dies entspricht genau einem Gedanken von Kierkegaard:

„Wenn man es schaffen will, jemand zu einem bestimmten Punkt hinzuführen, so muß man sich eben dorthin begeben, wo dieser Jemand sich befindet und von dort ausgehen.“

Gerstein muß sehr bald verstehen, daß er niemand, oder doch nur sehr wenige, aus der Höhle des Schreckens hinausführen wird, aber schon hat seine Sendung ihr Wesen geändert: Er war ein Spion der Kirche im Innersten des Nazireichs, er ist nun nach dem Wort Pastor Rehlings ein Spion Gottes. Ihm kommt es zu, Zeugnis abzulegen; ein



Kurt Gerstein

Zeugnis, das er allein ablegen kann, denn in Belzec und Treblinka hat er gesehen, was nur die Toten und die SS-Leute gesehen haben. Die Einsamkeit Gersteins, die nun erst wirklich beginnt, macht seine Aus-

nahmestellung aus. Die eigenen Freunde verstehen ihn nicht, die Nazis spüren seine Gefährlichkeit, ohne ihn doch zu durchschauen, er selbst muß Masken tragen, muß sein Geheimnis selbst seinen nächsten Freunden und Verwandten verbergen, ja gerade diesen, um sie nicht in sein Verderben mit hineinzuziehen, ein Verderben, das ihn ständig bedroht und dem er immer wieder entgeht. Und das geneigte Ohr, dem er das Zeugnis der Wahrheit anvertrauen könnte, findet er nicht. Der päpstliche Nuntius in Berlin läßt ihn hinausweisen. Die Schweiz und Schweden hören sein Zeugnis, aber wollen seine furchtbare Realität nicht begreifen. „Je wirklicher ein Ereignis ist,“ sagt Dostojewski, „um so unwahrscheinlicher ist es.“ Und als er schließlich Gefangener der Franzosen ist, sehen diese in ihm zunächst nur einen SS-Verbrecher, der vielleicht andere wird verraten können.

An seinem Zeugnis hat er schwer getragen wie an einem Kreuz; das zeigt alles, was er getan hat, das zeigt seine Gefangenschaft, das zeigt sein Selbstmord im Gefängnis 1945. Das zeigt aber auch sein Fortleben nach dem Tode, ein Fortleben, in das der Friede noch nicht eingekehrt ist. Als Toter ohne Begräbnis bedrängt Gerstein das Gewissen unserer Zeit.

An dieser Stelle müssen wir einige historische Fakten geben: 1962 entfesselt Rolf Hochhuth mit dem Stück „Der Stellvertreter“ einen Skandal. Er stellt dar, wie Gerstein versucht, der katholischen Kirche die unaussprechliche Wahrheit mitzuteilen, und wie diese nichts davon hören will. Er wirft Fragen auf, die die Haltung Pius XII. betreffen. Warum hat sich diese mächtige Stimme nicht erhoben, um die Nazimörder zu verurteilen? Sollte bei dieser Zurückhaltung der Antikommunismus des Papstes eine Rolle gespielt haben? Die Frage bleibt unbeantwortet. Wieder vergehen 20 Jahre. Wieder werden die im Gefängnis geschriebenen Berichte Gersteins aktuell. Diesmal geht es aber um einen weitausgreifenden Versuch, den Nazismus zu rehabilitieren. Bisher ist jeder Versuch in dieser Richtung an der Existenz der Gaskammern gescheitert. Um der Gaskammern willen kann man den Nazismus nicht als einen banalen Totalitarismus neben vielen anderen hinstellen. Das würde nun wirklich einen schlechten Eindruck machen. Um den Nazismus einigermaßen hoffähig zu machen, muß man die Existenz der Gaskammern leugnen. Daran versuchen sich seit einigen Jahren Pseudo-Historiker der sogenannten revisionistischen Schule, unter ihnen vor allem 2 Franzosen, Faurisson und Roques. Der Erstgenannte hatte sehr wohl verstanden, daß unter den Beweisen für den Judenmord dem Zeugnis Gersteins entscheidende Bedeutung zukam: Gerstein war SS-Mann gewesen und hatte schon 1942 ausländische Diplomaten über das Geschehene informiert. Dem Zweiten dagegen, Henri Roques, fiel die Aufgabe zu, die Berichte Gersteins als unglaubwürdig

hinzustellen. Im Juni 1985 legte er an der Universität Nantes eine Dissertation vor¹, in der er Gerstein als einen Kranken, einen unter Wahnvorstellungen leidenden Verrückten darstellt, dessen Berichte angefüllt seien mit Widersprüchen und technischen Unmöglichkeiten und dessen Zeugnis wertlos sei. Gaskammern habe es nie gegeben. Dies alles sei eine Lüge und ein Mythos.

Die Promotion des Henri Roques ist kürzlich vom französischen Minister für Hochschulen und Forschung annulliert worden, und zwar wegen gravierender Formfehler, zu denen eine gefälschte Unterschrift gehört.

Man darf vermuten, daß noch andere Versuche, den Nazismus halbwegs hoffähig zu machen, folgen werden, und immer wieder wird dann Gerstein sich neuen Lügen und Verleumdungen ausgesetzt sehen. „Für den Zeugen zeugt niemand“, sagte der Dichter Paul Celan, und man darf hinzufügen: niemand, wenn nicht eben sein Zeugnis und eben die Angriffe, die dieses Zeugnis hervorruft.

¹ Die von Pierre Joffroy erwähnte Dissertation von Henri Roques, die in Frankreich großes Aufsehen erregt hat, ist nun unter dem Titel „Die ‚Geständnisse‘ des Kurt Gerstein“ auch auf deutsch erschienen. Trotz mancher Bedenken gegenüber Roques und seinem Werk meinten wir, es Kurt Gerstein schuldig zu sein, uns mit diesem Buch und der „Affaire Roques“ intensiver auseinanderzusetzen. Deshalb wird für den nächsten Band dieses Jahrbuchs eine ausführliche (Gegen-)Darstellung zu diesem Themenkomplex angestrebt. Den interessierten Leser verweisen wir im übrigen auf die nachstehende (unvollständige) kleine Bibliographie zur Person Kurt Gersteins:

Brinkmann, Ernst: Im „Engagement für die christliche Sache“ – Kurt Gersteins Lebensweg, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 62, Dortmund 1965, S. 1–18.

Decaux, Alain: Obersturmführer Gerstein, „espion de Dieu“, in: L'Histoire en question, Paris 1983, S. 280–329.

Franz, Egon: Die sexualpädagogische Missionsarbeit Kurt Gersteins im Rahmen seines Widerstandes gegen die Machthaber des III. Reiches, in: Die innere Mission, Jg. 60/1970, H. 5, S. 208–216.

Franz, Helmut: Kurt Gerstein. Außenseiter des Widerstandes der Kirche gegen Hitler, Zürich 1964.

Friedländer, Saul: Kurt Gerstein oder die Zwiespältigkeit des Guten, Gütersloh 1968.

Gädeke, Reinhard: „Es klingt ein Ruf“. Zur Geschichte der Schülerbibelkreise Westfalen. B. K. seit 1933, Wetter/R. 1983 (bes. S. 25–30).

Gädeke, Reinhard: Kurt Gerstein. Der Spion Gottes aus Hagen, in: Heimatbuch Hagen und Mark 1985, S. 1–8.

Hey, Bernd: Kurt Gerstein, in: Akademie Bad Boll (Hrsg.), Aktuelle Gespräche, Jg. 36/1986, S. 22–24.

Joffroy, Pierre: Der Spion Gottes. Die Passion des Kurt Gerstein, Stuttgart 1972.

Katthagen, Alfred: Kurt Gerstein. Eine deutsche Passion in der Hitlerzeit, Wetter/R. 1985.

Talatzko, Helmut: Kurt Gerstein und der Central-Ausschuß für die innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche, in: Die innere Mission, Jg. 60/1970, H. 5, S. 196–208.

Zwei Bemerkungen zum Abschluß:

Auschwitz bleibt für die Geschichte ein einschneidendes Datum: Es gibt die Zeit vor Auschwitz und die Zeit nach Auschwitz. Den Antisemiten aus der Zeit vor Auschwitz kann man und sollte man vielleicht verzeihen: Sie konnten noch nicht ahnen, wohin ihr Gerede schließlich führen würde. Nie verzeihen aber darf man den Antisemiten aus der Zeit nach Auschwitz, Leuten, die aus einer Geschichte, die vor ihren Augen sich abspielte, hätten lernen können. Sie tragen nach eigenem Willen einen anderen Stern als den Judenstern: den Stern des Bösen.

Die zweite Bemerkung:

Wenn man nach ihren Motiven sucht, dann geben die „Revisionisten“ vor, die Ehre des deutschen Volkes gegen den Vorwurf des Judenmordes verteidigen zu wollen. Sie setzen ganz bewußt Deutschland mit dem Nazismus gleich. Dabei sind doch die ersten Widerstandskämpfer in großer Zahl in Deutschland selbst aufgestanden, Antifaschisten der Linken wie der Rechten, Christen aller Bekenntnisse, die ersten Opfer der Gefängnisse und Konzentrationslager, und unter ihnen jene Ausnahme, jene einsame und unzugängliche Gestalt des Kurt Gerstein, der auch für uns noch in der ersten Reihe steht, mit weitgeöffneten Augen, als Zeuge und Märtyrer nicht etwa einer Kirche, sondern der Menschlichkeit.